

Rechen

Damals verstand ich es nicht

Kathrin hatte als Kind einen drogensüchtigen Vater. Vieles, was damals geschah, versteht sie erst heute.*

Mein Vater war drogensüchtig, bis ich in die zweite Klasse kam. Dann hat er wieder einmal einen Entzug gemacht. Und diesmal hat es hingehauen. Er ist nun clean, schon lange. Und ich bin mittlerweile 19 Jahre alt.

Als Kind war ich sehr scheu. Hatte nie viele Freunde. War extrem Mami-fixiert. Konnte nie sagen, was ich wollte, weil wir immer schön ruhig sein mussten, wenn Vater schlief oder Ruhe haben wollte. Und wenn ich mal sagte, was ich wollte, flippte er aus und gab mir die Schuld dafür. Meine Mutter hat auch gelitten, aber das alles ver-

stand ich noch nicht. Es gab viele Situationen, die für ein Kind sehr schwierig waren zu verstehen. All das verdrängte ich lange Zeit mit Erfolg. Aber es war da und hielt mich vom Leben ab, von der Unbeschwertheit, die die anderen Kinder hatten.

Die Vergangenheit Stück für Stück «erledigt»

Therapien und reden haben mir geholfen, das alles zu verarbeiten. Ich hatte oft Weinkrämpfe und mir kamen Bilder in den Sinn, in denen ich in Situationen war, die mir Angst machten. Und oft konnte mir meine Mutter eine passende Geschichte dazu erzählen. Anschliessend fühlte ich mich gut. Ich hatte wieder «ein Stück erledigt».

Ich denke, die Sucht ist ein Nicht-mehr-aushalten-wollen und zu-

gleich ein Nicht-mehr-aushalten-können. Drogenkonsumierende können ihre Situationen nicht mehr ertragen. Was jetzt ist, was war ... Irgendwas ... Also nehmen sie Drogen. Und irgendeinmal werden sie vielleicht wieder clean und nehmen dann keine Drogen mehr. Aber sind dann die Probleme von damals gelöst? Hat man dann keine Angst mehr vor diesen Situationen, Gefühlen und Problemen? Nein. Aber dann kann man etwas dagegen tun. Wie gegen alle Probleme. Auch wenn es weh tut. So wie ich. So wie andere. Hilfe annehmen. Etwas ändern wollen! Im Selbstmitleid ertrinken können alle. Echt, das ist einfach ... Und das ist das Einzige, was ich dir vorwerfe, das Einzige, Papa.

*Kathrin
Name geändert

Endlich richtig Mutter sein

Barbara hat erlebt, was es bedeuten kann, Mutter und süchtig zu sein: Überforderung, Hilflosigkeit und Abschiedsschmerz. Mit Unterstützung hat sie es dann geschafft. Heute lebt sie mit ihren Kindern zusammen, drogenfrei.*

Über das Thema Sucht und Eltern-Sein zu reden, fällt vielen Menschen, die süchtig sind oder waren und Kinder haben, sicher nicht leicht. Wenn andere aus meinen Erfahrungen lernen können, die ich leider machen musste, oder wenn es ihnen hilft zu wissen, dass sie nicht alleine sind und dass es Hilfe gibt für Eltern und ihre Kinder, dann hat meine Geschichte einen Sinn. Heute bin ich mit mir und meinem Leben sehr zufrieden. Das war aber nicht immer so. Heute kann ich so Mutter sein, wie ich es immer so sehr wollte.

Das erste Familienglück zerbrach

Ich war lange Zeit drogenabhängig. Meine Drogenzeit begann 1984 in Zürich. Damals war vieles für Süchtige anders als heute. Es hat sich vieles verändert seither. Wir hatten andere Preise und eine andere Qualität der Drogen. Es gab damals keine Gassenarbeit und für Eltern gab es erst recht noch nichts. Alles verlief privat hinter den Türen ab. Als ich 1988 meinen ersten Sohn bekam, war ich über zwei Jahre drogenfrei. Das konnte ich sechs Jahre lang halten. Es war die beste Zeit in meinem Leben. Aber ich sollte noch erfahren müssen, dass Drogen und Eltern-Sein viel Schmerz bedeutet.

1992 wurde meine erste Ehe geschieden. Das Familienglück zerbrach und meine Sucht kehrte zurück. Der Streit um das Sorgerecht für unseren Sohn habe ich deshalb verloren, ich hatte schlechte Karten. Nun stand ich also wieder da, am Höllentor der Sucht, aber dieses Mal war ich eine Mutter. Nachdem ich mehr als einmal in Zürich am Platzspitz von der Polizei aufgegriffen wurde, ging es nicht

lange und ich bekam für mein Kind einen Beistand. Ich wollte keine Unterstützung. Ich hatte grosse Angst, den Anforderungen nicht gerecht zu werden, und gab mein Bestes. Ich hatte eine Wohnung, einen Job und ein Betreuungsabkommen mit meinem Exmann und ich war bereit, in das Methadonprogramm einzusteigen. Alles kam langsam wieder gut, meine Liebe zu meinem Kind war stark.

Zwei weitere Kinder – und überfordert

1994 lernte ich meinen zweiten Mann kennen und ich wurde auch gleich schwanger. Auch wenn sich mein Herz für das Kind entschieden hat – die schwere Last, die ich tragen musste mit einem Kind und der Sucht, habe ich nicht vergessen. 1995 kam mein zweiter Sohn, ohne Methadon, zur Welt. Kurz nach seiner Geburt traten die ersten Probleme in unserer Ehe auf. Ich kannte die Drogenprobleme, die wir beide hatten. Nun kamen aber noch die Alkoholprobleme dazu. Als 1997 mein dritter Sohn geboren wurde, war ich oft überfordert, hilflos und allein mit den verschiedenen Problemen, die sich wegen der Sucht ergeben haben. Die Last wurde immer schwerer und ich immer schwächer. Es kam was kommen musste. Ich und mein Mann hatten beide einen Rückfall. Es war nicht mehr möglich, alle Pflichten zu erfüllen. Es war nicht mehr möglich, gute Eltern zu sein.

Ich werde diesen Tag nie mehr vergessen. Ganz früh am Morgen stand die Amtsvormundschaft mit dem Beistand der Kinder vor unserer Tür und nahm die Kinder mit. Ich konnte nichts dagegen tun. Es hat mir das Herz aus der Brust gerissen. Ich fühlte nichts mehr. Alles war dunkel und leer geworden. Die Kinderzimmer waren still und leer. Ich sah nur noch Dunkelheit rund um mich. Ich konnte nichts mehr essen und wollte nicht mehr zu Hause sein. Es war mir vorerst nicht möglich,

Kontakt zu den Kindern zu haben. Heute weiss ich, dass es so das Beste für sie war, aber damals spürte ich nur unbeschreibliche Schmerzen.

Endlich nicht mehr allein

Eines Tages traf ich Christina aus Luzern. Sie hatte gerade ein Praktikum im Paradiesgässli hinter sich und arbeitete bei der Gassenarbeit in Zug. Sie erkannte meine Verzweiflung und meine Hilflosigkeit und machte mir klar, dass ich das alles nicht ohne Unterstützung schaffen kann. Meinen ersten Besuch im Paradiesgässli werde ich nie vergessen. Plötzlich war ich nicht mehr alleine mit dieser Leere, mit diesen Problemen. Da waren Menschen, die mir helfen wollten, damit ich mit meinen Kindern wieder zusammen kommen konnte. Das ist heute neun Jahre her und ich besuche das Paradiesgässli mit meinen Kindern heute noch regelmässig. Seit fünf Jahren leben meine Kinder wieder bei mir. Ich habe nun das Sorge- und Erziehungsrecht. Seit drei Jahren bin ich drogenfrei und weder im Methadon- noch im Heroinprogramm. Zudem bin ich seit zwei Jahren geschieden. Nun weiss ich, dass ich alles schaffen kann, gemeinsam mit meinen Kindern und mit der richtigen Unterstützung. Heute bin ich eine glückliche, normale Mutter, die unglaublich dankbar ist, dass meine Kinder mir wieder vertrauen können. Mein ältester Sohn ist im zweiten

«Es war nicht mehr möglich, gute Eltern zu sein.»

Barbara

«Es hat mir das Herz aus der Brust gerissen.»

Barbara

14 und 12 Jahre alt. Sie machen mir mit ihren Schulleistungen grosse Hoffnungen, dass wir alles schaffen können. Ich möchte mich bei den Menschen bedanken, die uns geholfen haben, all das zu erreichen. Dank an das Gässliteam, an unsere super Beiständin und an meine Eltern, die immer zu mir standen.

*Barbara
Name geändert

Ein Zeitgenosse namens Alfons Matt

Ein Zeitgenosse namens Alfons Matt sass entnervt, frustriert und platt in der Praxis von Dr. Rufus Altermatt, einem renommierten Psychiater mit Brille, Hämmerchen und einem schwarzen Kater.

Müde und abgekämpft erzählte Matt, wie kurz vor Ladenschluss alles angefangen hat:

«Im Supermarkt bahnte ich mir eine Gasse durch die dichte Menschenmasse, um Lebensmittel zu posten, die laut Werbung zwanzig Prozent weniger kosten.

Anfangen wollte ich mit den übriggebliebenen vier Bananen, doch dies schien gleichzeitig eine Dame zu ahnen und schnappte sich die krummen Dinger direkt vor meinem Zeigefinger, was nichts beifügte zu meinem Wohl. Deshalb schenkte ich meine Aufmerksamkeit einem schönen Blumenkohl.

Und wie ich nach ihm greife, höre ich das Gekeife einer gestressten Frau, welche mir gab zu verstehen sie hätte diesen Kohl schon lange vor mir gesehen.

Ich schluckte den Ärger hinunter, mein Kopf wurde langsam rot, da verschwand vor meinen Augen auch noch das letzte Kloster-Brot. Innerlich fluchend und dabei stetig weitersuchend erreichte ich die Metzgerei und verlangte von den Dauerwürsten deren drei, worauf der Metzger meinte ungeniert, diese Dauerwürste seien reserviert.

Nun verlor ich meine Ruh, denn in zwanzig Minuten ging der Laden zu, weshalb ich mich weiterkämpfte durch die Masse, auf Irrwegen Richtung Ladenkasse. Dabei nahm ich alles, was ich fand, auch Ware, die nicht auf meinem Zettel stand kopflos und nimmersatt, denn schliesslich gab es ja Spezialrabatt.

Noch halb im Einkaufsrausch, hatte ich endlich das Ziel erreicht, mein Puls war hoch, das Gesicht erleichtert.»

An dieser Stelle der Psychiater den Redeschwall unterbrach, wobei er fragte gebannt, «Herr Matt, wann genau hielten denn ihre Nerven nicht mehr stand?»

«Die Vierhundert-Franken-Rechnung war das Schlimme», erzählte Matt weiter mit heiserer Stimme, «und die Frau an der Kasse, welche meinte – das Lächeln etwas verborgen – die Prozente auf Lebensmittel, die gebe es erst ab morgen!»

Willy Ammann

Bild: Paradiesgässli

Bilder: Dreamstime